

## Französische Regionalwahlen: Demokraten zittern vor Rechtsaußen-Führer

# Le Pens Schatten über Frankreich

Frankreichs Demokraten zittern: Rechtsaußen-Führer Jean-Marie Le Pen könnte bei den Regionalwahlen diesen Sonntag die regierenden Sozialisten überholen. Obwohl zwei Drittel der Franzosen Le Pen definitiv ablehnen, könnte die Politikverdrossenheit seinen Vormarsch weiter begünstigen.

**V**ergeßt nicht", mahnte kürzlich der französische Kardinal Albert Decourtray seine Landsleute. „daß Hille über demokratische Wahlen an die Macht kam.“

Der kirchliche Fingerzeig, so knapp vor den Regionalwahlen, galt jener wachsenden Minderheit von Franzosen, die zu Le Pen tendieren. Seine „Front National“ (FN) könnte sich diesmal der 20 Prozent nähern, mit Spitzenwerten von über 40 Prozent an der Côte d'Azur.

Der 64jährige schwergewichtige Choleriker beherrscht heute die gesamte Politikdiskussion. Das war nicht immer so. Le Pen gründete die FN 1972 gemeinsam mit reuelosen Ex-Aktivisten der französischen Pro-Nazi-Kollaboration und mit Anhängern des verlassenen französischen Kolonialimperiums, die General de Gaulle haßten, weil er 1962 Algerien die Unabhängigkeit zugestanden hatte. Diese Extremisten-Sekte kam über ein Jahrzehnt lang bei Wahlen nicht einmal auf ein Prozent.

Das sollte sich 1983 ändern, als die FN bei zwei Gemeindevahlen im Raum Paris emporstrebte. Die gemäßigten Rechtsparteien gingen daraufhin ein örtliches Bündnis mit der FN ein.



Nordafrikas.

Heute profitiert Le Pen von der wachsenden Arbeitslosigkeit (fast zehn Prozent), der Kleinkriminalität in den verarmten Vororte-Siedlungen, der Angst vor dem EG-Binnenmarkt 1993 und einer Flut von Skandalen, in die vor allem die regierenden Sozialisten verwickelt sind.

Geschick schlachtet Le Pen die Wut und Sorgen der Bevölkerung aus – gangbare Lösungen bietet er freilich keine. Seine ökonomischen Vorschläge sind ein demagogisches Sammelsurium von gegensätzlichen Maßnahmen.

Sein persönlicher Werdegang wirkt auch nicht vertrauenswürdig: Mehrere Vorurteilungen wegen Gewalttätigkeiten – aber nicht bei Auseinandersetzungen mit politischen Gegnern, sondern als besoffener Gast von Nachtclubs. Dazu eine Erbschleichaffäre um einen geisteskranken Industriellen, Steuerhinterziehungen über Schweizer Konten, Brutalmethoden gegen seine – inzwischen geschiedene – erste Gattin.

Le Pens Anhänger, die ihn regelrecht vergötzen, scheinen aber gegen solche Enthüllungen immun. Für viele ist sein autoritäres, brutales Gehabe insgeheim attraktiv: Sie wollen sich einem „starken Führer“ unterordnen, der ihnen Schutz und simple Patentlösungen in einer unsicheren und komplizierten Welt vorgaukelt.

Umfragen zeigen freilich auch, daß seit Jahren eine stabile Zweidrittel-Mehrheit der Franzosen Le Pen als „Gefahr für die Demokratie“ einstuft. Aber die starke Politikverdrossenheit, die bei den Regionalwahlen an diesem Sonntag bis zu 50 Prozent Stimmenthaltung führen dürfte, könnte den weiteren Vormarsch von Le Pen indirekt begünstigen.

DANNY LEDER, PARIS ■

Französische Medien haben mehrfach Jörg Haider mit Jean-Marie Le Pen verglichen. Tatsächlich gibt es zwischen den beiden erfolgreichsten populistischen Tribünen Westeuropas gewisse Parallelen.

Beide bewegen sich auf einem schmalen Pfad zwischen hartem Rechtskonservatismus und Rechtsextremismus.

Beide verdanken ihren Aufstieg denselben Themen, die sich allerdings in umgekehrter Reihenfolge präsentieren: In Österreich waren es erst die Klüngel- und Affärenflut der Großparteien, die Haider auf die Sprünge halfen. Hernach, mit der Öffnung im Osten, rückte die „Ausländer-Frage“ ins Zentrum.

In Frankreich profilierte sich Le Pen erst durch seine Hetze gegen die Immigranten aus Nordafrika. Inzwischen profitiert er von einer Skandalserie, die Frankreichs Sozialisten erschüttert.

Beide spielen mit den Gefühlen von Veteranen geschlagener Armeen, die für Kriegsziele kämpften, die heute geächtet sind: In Österreich die Angehörigen der Wehrmacht, in Frankreich die Soldaten der Kolonialtruppen, die in Indochina und Algerien operierten.

Beide wollten in Jugendjahren Schauspieler werden. Tatsächlich scheinen Le Pen und Haider die ersten nationalistischen Tribünen in Europa zu sein, die die gefährlichen Tendenzen der aktuellen audiovisuellen Massenkultur für sich voll auszuschöpfen verstehen: Die Aufwertung der äußeren Erscheinung der Politiker, ihre Ausstrahlung. Die Sucht nach Schnelleindrücken,

kurzen Sätzen, die in der Nachrichtenflut nicht untergehen und das Unbewußte ansprechen – wie unerschwingliche Produktwerbung.

Von Le Pen weiß man, daß er seine regelmäßigen Vorstöße in Bereiche, die für zivilisierte Politiker zu Recht tabu sind, mit Absicht betreibt. Abgesprungene Gefährten Le Pens berichten, er probiere solche Sprüche erst im kleinen Kreis aus, bevor er sie bei öffentlichen Auftritten einfleßen läßt. Durch diese scheinbaren Ausrutscher wird ein enormer Aufmerksamkeits-Effekt erzielt, das latente Ge-

Le Pen ist seit seiner Studentenzelt in französischen Faschistenkreisen aktiv, die während des Kriegs mit den deutschen Besatzern kollaborierten und seit Kriegsende zu einer Randexistenz verurteilt waren. Ex-Mitarbeiter von Le Pen berichten, er würde im engsten Kreis betonen, an dieser langen Isolation sei das „Anti-Frankreich“ schuld: Das wären Gaullisten, Juden und Freimaurer, an denen er sich „revanchieren“ wolle.

Was zuletzt in Österreich unter dem Begriff „Führerpartei“ virulent wurde, ist in

Gewalt im Wahlkampf: Jean-Marie Le Pen polarisiert Frankreich

Bilder: AP

### Jean-Marie Le Pen und Jörg Haider:

## Zwei Populisten im Gleichschritt

wallpotential der Bevölkerung angesprochen, das eigene Außenimage gefestigt.

So wie Haider machte auch Le Pen bisher nach keinem derartigen Spruch kehrt. Ein Rückzieher würde ja sein Bild normalisieren, seine Rolle als Steher mindern. Dabei dürfte es sich aber nicht bloß um Taktik handeln. Beide scheinen von einer Art Revanchelust getrieben zu sein. Haider, der aus einem ehemals sehr aktiven deutsch-nationalen Milieu stammt, hat ja immer wieder zu verstehen gegeben, daß es ihm um eine Revanche an den demokratischen Massenparteien geht, nicht zuletzt weil sie das Selbstverständnis des Nachkriegs-Österreich verkörpern, das er als Resultat eines Diktats der Alliierten ablehnt.

„Front National“ schon längst gelaufen. Mitte der 80er Jahre waren einige Politiker von den gemäßigten Rechtsparteien zur FN gegangen. Damals stellte Le Pen seinen Antisemitismus auf Sparflamme.

Inzwischen sind diese liberalen Aushängeschilder wieder aus der FN ausgetreten. Sie alle berichten, Le Pen herrsche intern diktatorisch. Abweichler würden durch Psychoterror „fertiggemacht“ werden, warnt der Ex-Abgeordnete der FN, Bruno Chauvierre: „Seit ich Le Pen näher kenne, weiß ich, daß er gefährlich ist. Sollte er einmal an die Macht kommen, verlasse ich Frankreich.“

DANNY LEDER, PARIS ■